



Der Fotograf Zoltán Jókay sieht die Gesichter der Menschen als das Gesicht der Stadt, hier Ravensburg.

Thomas Knubben Ravensburg: Zeitgenössische Blicke auf eine historische Stadt

Man kennt sie von allen Bildbänden und Hochglanzprospekten: die Schauseiten der historischen Städte mit ihren Türmen und Toren, Brunnen- und Blumenstöcken. Sie sind so vertraut, dass man gemeinhin versucht ist, sie als die einzig wahren Ansichten überhaupt gelten zu lassen. Auch Ravensburg hat solche Veduten zur Genüge. Seit einigen Jahren ist die Stadt jedoch auf der Suche nach neuen Bildern von der alten Stadt und bedient sich dafür des künstlerischen Blicks zeitgenössischer Fotografen.

In Tübingen die Neckarfront mit dem Hölderlinturm, in Ulm das Münster und in Ravensburg der Mehlsack, der große weiße Turm am Hang der Veitsburg, – das sind die vielfach reproduzierten und für gültig erachteten Chiffren dieser Städte. Ihr Erkennungswert ist unbestritten, aber was kommt nach der richtigen Zuordnung? Haben die eingprägten Ansichten noch Aussagekraft für das heutige Leben in diesen Städten? Haben sie es jemals überhaupt gehabt? Doch was kennzeichnet stattdessen eine alte schwäbische Stadt zu Beginn des 21. Jahrhunderts? Wo verläuft ihre Hauptschlagader und was trifft ihren Nerv?

Das waren Fragen, die am Anfang eines einzigartigen Fotoprojektes standen, mit dem die Stadt

Ravensburg seit ein paar Jahren im In- und Ausland auf sich aufmerksam macht. Gerade erst ist in Japan wieder eine Zeitschrift erschienen, die über viele Seiten hinweg die auf den ersten Blick unspektakulären Ergebnisse dieses Versuches abdruckt. Was finden die Redakteure nur so aufregend daran?

*Sehgewohnheiten durchbrechen
im radikal subjektiven Zugriff*

Wenn man sich in der zeitgenössischen Kunst umschaut, kann man feststellen, dass die künstlerisch-dokumentarische Fotografie aus Deutschland derzeit höchste Anerkennung in der Welt erfährt. Kein großes Ausstellungshaus, keine Biennale, die in den letzten Jahren sich nicht mit ihren Ergebnissen auseinandergesetzt hat. Was diese Fotografie auszeichnet, ist ihr konzeptueller Ansatz und die oftmals ungeheure Investition an Zeit, die sie für ihre Projekte aufbringt, bevor sie als Ausstellung oder Buchpublikationen der Öffentlichkeit zu Gesicht kommen. Ein ganzes Jahr brauchte der Leipziger Fotograf Matthias Hoch, bis Perspektive, Licht, Wetterlage und Menschenleere es ihm ermöglichten, eine Autobahnkreuzung in Paris zu fotografieren. Zehn Jahre investierte Joachim Brohm, um sein

Areal, einen Münchener Stadtteil im Umbruch, zu dokumentieren.

Matthias Hoch und Joachim Brohm gehören zu den fünf Fotografen, welche die Städtische Galerie Ravensburg seit dem symbolträchtigen Jahr 2000 eingeladen hat, um ein neues, aktuell gültiges Bild der Stadt zu zeichnen. Worin aber besteht ein gültiges Bild? Gewiss nicht in der vermeintlichen Objektivität, sondern ganz im Gegenteil im radikal subjektiven Zugriff, im Bekenntnis zur individuellen und instrumentellen Vermitteltheit des Gezeigten, einer Vermitteltheit, die im Bild selbst mitreflektiert wird. Und da die Stadt bei aller Uniformität, die ihr durch den unaufhaltsamen Prozess der industriellen und postindustriellen Transformation droht, ein höchst komplexes Gebilde darstellt, kann auch nur ein komplexer Blick, ein mehrfach gebrochener Blick, der gegen die üblichen Sehgewohnheiten verstößt, die Sicht auf das Wesen dieses Lebensraumes freigeben.

Es gehört zur Grundkonstruktion des Ravensburger Fotoprojektes, dass nicht ein einzelner Fotograf, eine einzelne Fotografin mit der visuellen Dokumentation der Stadt beauftragt wurde, sondern dass es im Sinne eines *work in progress* zumindest fünf KünstlerInnen sein sollten, die unterschiedliche Visionen vertreten. Zudem mussten sie von außen kommen, weil zum künstlerischen Profil noch die

soziale Rolle, die Position der Distanz und der Fremde hinzukommen musste, um jene Spannung und Reibungsfläche zu erzeugen, aus der heraus neue Wahrnehmungen überhaupt erst möglich sind.

Den Initiatoren des Projektes war die Brisanz des Konzeptes durchaus bewusst, und sie machten von vorneherein darauf aufmerksam: *Die Intensität des Erlebens durch die Fokussierung von außen kann und soll eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Wahrnehmungen bewirken. Am Versuchsfeld Ravensburg werden die Fotografen zeigen, inwieweit individuelle und kollektive Identität durch den erweiterten Blick von außen bestätigt oder in Frage gestellt wird. Denn eines ist anzunehmen: die Bilder werden gegen Konventionen verstoßen, werden Sehgewohnheiten durchbrechen. Sie werden aufmerksam machen auf Zwischenräume, auf vergessene Augenblicke, auf bislang Übersehenes. Die Irritationen, die daraus entstehen können, sind erwünscht. Denn der erweiterte Blick dient als Chance, mit Toleranz und Offenheit eine gesellschaftliche Diskussion über die Qualität und Ausprägung der eigenen Lebenswelt und des eigenen Lebensentwurfs in Gang zu bringen.*

Zoltán Jókay:

Gesichter als Gesicht der Stadt

Vier StipendiatInnen haben mittlerweile Ravensburg in Blick genommen, haben ihre sozio-ästheti-



Links und rechts oben: Matthias Hoch fotografierte in und um Ravensburg «Unorte der Zivilisation», die manchmal eine eigene Schönheit entfalten.



sche Vision der Gegenwart mit einer Stadt von heute konfrontiert und die vorhergesagten Irritationen sind durchaus eingetroffen. Mit Zoltán Jókay, 1960 in München geboren, wo seine Familie nach der Niederschlagung des Aufstandes in Ungarn 1956 Zuflucht fand, hat ein Fotograf das Projekt eröffnet, der sich wie eine Reihe anderer FotografInnen seiner Generation fast ausschließlich mit der Portraitfotografie beschäftigt. Ungewöhnliche Nähe und eine fast schon irritierende Intimität charakterisieren seine Arbeiten. Um solche Aufnahmen zu machen, bedarf es offensichtlich eines besonderen Vertrauens zwischen dem Fotografen und den dargestellten Personen. Jókays Herantasten an diese Augenblicke ist Teil der Arbeit und gleichzeitig ein sozialer Prozess, an dem der Betrachter aktiv teilnimmt.

Der Aenne-Biermann-Preisträger Jókay, der seine Ausbildung an der Universität/Gesamthochschule Essen absolvierte, beschränkte sich bei seinen Streifzügen nicht auf die Altstadt und die bürgerlichen Wohngegenden. Er ging auch in die Fabrikationshallen von Ravensburger, dem weltweit bekannten Spielehersteller, in die Quartiere der Spätaussiedler und in das Asylbewerberheim.

Ihm, dem Fremden, ist dabei besonders die vertraute Alltäglichkeit des Fremden in den Blick geraten: Kinder, Frauen, Paare und vereinzelt auch Männer. Mit deren Portraits hat er ein neues, ein ergänztes Portrait der Stadt geschaffen, und er hat deutlich gemacht, dass in Städten wie Ravensburg heute Menschen aus über hundert verschiedenen Ländern dieser Welt zuhause sind – und dabei zumeist übersehen werden.

*Matthias Hoch:
Unorte der Zivilisation*

Der Intensität des Blickes in der Begegnung mit Menschen von Zoltán Jókay folgte der aufs erste nüchtern erscheinende Blick des Leipziger Fotokünstlers Matthias Hoch. Auch bei ihm erwartete der Betrachter vergeblich illustrative Ravensburgbilder. Wer in seinen Fotografien das Allzeitbekannte, die Abziehbilder der Geschichtsbücher und Reiseliteratur suchte, wurde enttäuscht. Nichts von der einnehmenden historischen Altstadt, keiner der siebzehn ehrwürdigen Türme und Tore, weder Idylle noch Postkartenansicht. Stattdessen Parkhausauffahrten, Straßentunnels, Aufzüge, Korridore, Fassaden von Zweckbauten und Ansichten vom Skaterplatz als Knotenpunkte des zeitgenössischen Lebens. Hochs Interesse gilt den Unorten der Zivilisation, dem Einbruch der Moderne in den urbanen Raum, dem Aufspüren der skulpturalen Qualität der Architektur in der Fotografie.

Nie erscheint ein Mensch auf Hochs Bildern. Und nirgendwo auch nur das kleinste Zeichen seines möglichen Daseins. Das ist der Preis für die klassische Schönheit, die er seinen Gegenständen abringt. Denn in ihrem strengen, zumeist orthogonalen Aufbau verkörpern seine Fotografien Ideale klassischer Ästhetik: Proportion, Tiefe, Rhythmus. Durch Spiegelung und Doppelung, durch Zentrierung und Tiefenschichtung verleiht er seinen Motiven ein Maß an skulpturalem Ausdruck und zeitloser Ausgewogenheit, die in merkwürdigem Kontrast steht zu ihrer banalen, mitunter herben Funktionalität.



Oben und auf der rechten Seite: Fotografien, die für den Blickwinkel von Eva Bertram typisch sind.

Hochs Titel für die Ravensburger Arbeit – *Begrenzte Übersicht* – ist eine Absage an die üblichen Stadtdarstellungen, die vorgeben, alle *Sehenswürdigkeiten* einzufangen, und doch immer nach dem stets gleichen Schema verfahren. Hochs Strategie der Verweigerung öffnet dagegen den Blick für das Andere und verschafft dem Betrachter durch seine *puristische Formstrenge* einen hohen, ungekannten *kognitiven und ästhetischen Mehrwert* (Michael Stoeber).

*Eva Bertram: Vor der Tür –
Das leicht Verschobene im Gewöhnlichen*

Als dritte Stipendiatin hat die Foto- und Videokünstlerin Eva Bertram aus Berlin Position in Ravensburg bezogen. 1964 in Freiburg geboren, in München aufgewachsen, hat sie bei Jürgen Klauke in Essen studiert. Sie fotografiert die Dinge und Menschen in ihrem üblichen Umfeld. Ihr Thema ist die

Deplatziertheit, das leicht Verschobene im Gewöhnlichen. Ausgestattet mit einer einfachen Kleinbildkamera mit Normalobjektiv gleicht ihre Vorgehensweise der des Flaneurs im ausgehenden 19. Jahrhundert.

Ohne Plan und Ziel lässt sich der Flaneur, lässt sich auch Eva Bertram durch die Straßen der Stadt, durch die Schluchten des Alltags treiben, hochkonzentriert, kaum ansprechbar und ständig in der Gefahr, sich zu verlaufen, weil der Sinn nicht nach Orientierung, sondern nach einem sich Verlieren im Hier und Jetzt steht. Immer aufnahmebereit und mit präzisiertem Blick schält Eva Bertram bei ihren Streifzügen Momente des Daseins aus dem Fluss des Alltäglichen und formt sie zu poetischen Geschichten über das Leben, die Liebe, das Scheitern und die Vergänglichkeit der Perfektion. In ihrer Ravensburger Fotoarbeit mit dem Titel *Vor der Tür* hat sie zahlreiche Bilder und Situationen aufgespürt, die gelegentlich



bizar, mitunter kurios, manchmal auch schlicht schräg wirken, immer aber ein Licht darauf werfen, wie Menschen sich in dieser, in ihrer Welt einrichten.

Bemühung und *Täuschung*, so zwei zentrale Titel ihrer Arbeit, sind die beiden Pole, zwischen denen sich in den Bildern von Eva Bertram und womöglich auch sonst das Leben abspielt.

Es ist der permanente Prozess der Veränderung, des Werdens und Vergehens, des Auftauchens und Verschwindens, der Verrückung und Verwandlung, dem sich die Künstlerin widmet. Ein Prozess, dem entgegenzutreten, nur eine einzige Erfahrung in sich birgt: die Erfahrung der Vergeblichkeit, das Moment des Scheiterns. Es ist diese Erfahrung der Prozesshaftigkeit, der sie ihre Aufmerksamkeit widmet und die ihr allüberall entgegentritt, in der Konstruktion von Heimat, in der Durchdringung von Stadt und Natur, im permanenten Umschlag von Vertrautheit in Fremde und Fremde in Vertrautheit, in der Erfahrung von Vergänglichkeit in Verwandlungs- und Alterungsprozessen.

Manche der Aufnahmen Eva Bertrams durchzieht dabei eine Tristesse, die Tristesse des unbarmherzig sich selbst Ausgeliefertseins. Viele der Bilder und der daraus entwickelten Geschichten sind jedoch auch durchzogen von einem sanften Lächeln, das ihr sehr wichtig ist, von einem leisen Humor, für

den Marcel Duchamps eine schöne Beschreibung gefunden hat. Er meinte: *Wenn das Ernste mit Humor getränkt ist, dann hat es eine hübschere Farbe.*

Peter Hendricks: Motiv als Material – Aufspaltung des fotografischen Prozesses

Peter Hendricks hat nun als vierter Stipendiat Position bezogen. Er fand seinen Standort auf den Dächern der Stadt und seinen Gegenstand im anonymen Geschehen auf öffentlichen Plätzen. Weit entfernt von dem naiven Glauben an die autonome Qualität der subjektiven Fotografie hat er den Prozess der Bildfindung selbst zum eigentlichen Thema seiner Untersuchung gemacht und sich damit einen Weg zur Annäherung an das Motiv Stadt eröffnet. Was die Kamera dem Autor vom Marienplatz, vom Schulhof, vom Freibad und anderen öffentlichen Plätzen lieferte, wurde zum schlichten Material, das erst im anschließenden Aufbereitungsprozess zu Bildern geformt und verdichtet wurde.

Die Eingriffe in das Material sind nicht nur sichtbar, sie sind geradezu konstitutiv für das Werk und seine Erscheinung. Indem Hendricks das Gesamtableau der fotografischen Aufnahme in einzelne Bestandteile zerlegt, sie assoziiert, repetiert und neu komponiert, gelingt es ihm nicht nur, die ästhetische



Der Fotograf Peter Hendricks spaltet seine Aufnahmen als Material auf und verdeutlicht damit einen fotografischen Prozess (vergleiche oben und rechte Seite).

Verfahrensweise anschaulich zu machen, sondern auch die Authentizität des Materials als Material zu bewahren. Durch diese Aufspaltung des herkömmlichen fotografischen Prozesses in einen anonym-technischen Part, der dem Apparat obliegt, und in einen subjektiv-kompositorischen Part, der dem Autor zuwächst, überwindet Hendricks die zum Mythos gewordene Subjekt-Objekt-Beziehung des richtigen Augenblicks und weist Mensch und Maschine wieder die Verantwortlichkeiten zu, die ihnen jeweils zukommen. Der Gewinn daraus ist ein neues Vertrauen in die Kraft des Motivs und den Zauber menschlicher Begegnung, wie auch immer sie inszeniert sein mag.

*Zwischenbilanz:
Momente des Alltäglichen und Irritationen*

Zieht man nach vier von fünf geplanten Durchgängen des Ravensburger Stadtbildnerprojektes eine Zwischenbilanz von Seiten der Initiatoren, dann ist festzuhalten, dass vieles von dem eingelöst wurde, was beabsichtigt war.

Die eingeladenen Fotografinnen haben im Gegenzug zur herrschenden Spaß- und Sensationskultur unterschwellig wirkende Momente des

Gewöhnlichen und des Alltäglichen herauspräpariert. Sie haben auf Ansichten, Menschen, Situationen aufmerksam gemacht, die dem Blick bisher weitgehend verborgen geblieben waren. Sie haben deutlich gemacht, dass für das tagtägliche Leben die scheinbar rein funktionalen Orte des Lebens genauso prägend sind wie die bekannten Schauplätze einer Stadt und dass sie eine eigene Schönheit besitzen können. Sie haben den Sinn geweckt für die kleinen Geschichten, die sich ständig ereignen, die dem Leben eine zweite Struktur geben und doch meist übersehen werden.

Und sie haben damit irritiert. Sie haben Fragen nach der eigenen Befindlichkeit der Betrachter und der Betrachteten aufgeworfen, haben auch Widerspruch hervorgerufen und haben die engagiert teilhabenden lokalen Fotofreunde zu eigenen Recherchen veranlasst.

Ob am Ende tatsächlich ein gültiges Portrait der Stadt zu Beginn des 21. Jahrhunderts entsteht, wird wohl erst nach Abschluss des Gesamtprojektes zu beurteilen sein, wenn mit Joachim Brohm auch der fünfte Stipendiat seine Sicht der Stadt vorgelegt hat und wenn die verschiedenen Teilansichten sich überlagern, sich ergänzen, sich kommentieren – und zu einem Ganzen fügen.



ANMERKUNGEN

Die Kataloge zum Ravensburger Stadtfotografenprojekt sind, herausgegeben von Claudio Hils und Thomas Knubben, im Schaden Verlag Köln erschienen.

Zoltán Jókay: der, die, das. Texte von Claudio Hils und Thomas Knubben. Köln 2001.

Matthias Hoch: Begrenzte Übersicht. Texte von Thomas Knubben und Michael Stoeber, Köln 2002.

Eva Bertram: Vor der Tür. Texte von Arnold Stadler und Christoph Schaden. Köln 2003.

Peter Hendricks: Das Ravensburgprojekt. Text von Ulf Erdmann Ziegler. Köln 2004.